

Beppo Mauhart, Dr. Meinrad Ziegler, Dr. Horst Schreiber

Mauhart: Austria Tabak war ein Monopolbetrieb. Durchaus den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend. Vor allem die Tabakwirtschaft betreffend. Italien, Frankreich, Spaniern, Portugal zum Beispiel waren Monopolländer.

Österreichs fortschrittlicher Kaiser Joseph II erkannte sehr früh: Tabak ist nicht nur Genuss, Laster und lästiger Rauch, mit Tabak lässt sich vor allem gut Geld verdienen. Privat und öffentlich. Die Konsequenz: Seine Majestät enteignete die beiden jüdischen Kaufleute, die bis dahin das Geschäft betrieben, nahm die Tabakwirtschaft in die Obhut des Staates „zum Besten der Staatsbedürfnisse“.

In die Sprache unserer Zeit transferiert: Joseph II verstaatlichte ein ertragsreiches privates Unternehmen und organisierte es – auch aus moderner Sicht – eindrucksvoll progressiv. Die beiden Enteigneten, erfahrenen Kaufleute, wurden zu Geschäftsführern des neuen Staatsbetriebes berufen, dazu zwei qualifizierte Beamte aus dem Finanzministerium. Also: Freier Unternehmergeist gekoppelt mit der Disziplin und Loyalität josefinischen Beamtentums und: der gesamte Vorstand gewinnbeteiligt. Ebenso sensationell war der Auftrag an den Vorstand: „Bei den Stellen der Trafikanten vornämlich den Militärintaliden oder Soldatenwitwen nach Tunlichkeit einiges Unterkommen zu verschaffen“. Das war die Geburtsstunde der Tabaktrafik. Ein Stück Österreichs beispielhafter Sozialpolitik, der selbst die EU noch Respekt zollt. Allen EU-Grundsätzen zum Trotz gibt es in Österreich noch immer das Kleinhandelsmonopol.

Die Austria Tabak war ein gut geführtes Unternehmen, auch als es noch ein ganz klassischer Monopolbetrieb war. In der Aufbruchsstimmung der 1970er Jahre war es allerdings dem jungen Finanzminister Hannes Androsch zu wenig, wie das Monopol verwaltet wurde. Meine Entsendung in den Aufsichtsrat hing damit zusammen.

Zu diesem Zeitpunkt war die Abschaffung des Monopols kein Thema, auch international nicht. Wohl aber die Internationalisierung der Unternehmensstrategie. Anknüpfend an die Geschichte der österreichischen „Tabakregie“ und an die noch vorhandenen Restbestände alter Tradition: Eine eigene Zigarettenproduktion in Deutschland – in Westdeutschland – in München und Berlin – und zwei Töchtern im Rohtabakgeschäft in der Türkei und in Griechenland.

Austria Tabak war das erste ausländische Unternehmen, das die „Marlboro“ auf Lizenzbasis in die eigene Produktion übernehmen konnte. Da war ein Detail zu erleben, das mich außergewöhnlich überrascht hat. Die Frage nämlich, zu welchem Preis die Marlboro verkauft werden sollte. Da war die Gegenfrage von Marlboro „was kostet die teuerste Zigarette in Österreich?“ Die Marlboro sollte auf alle Fälle die teuerste Zigarette im Sortiment der AT sein. Das ist die Marketingstrategie des Konzerns.

Die Lizenzproduktion und –strategie, die wir von da weg aktiv betrieben hatten, war die erste Absicherung in Richtung einer künftigen Konkurrenzsituation. Wir hatten dadurch gelernt, wie wir den Markt trotz Monopol internationalisieren konnten.

Wir hatten also die Chance in einem abgegrenzten Bereich zu testen, ob ausländische Zigaretten vom Kunden angenommen wurden. Wurden sie angenommen, dann sind wir in Lizenzverhandlungen gegangen. Das war ein Fitnessprogramm für uns. Wir lernten von unseren Lizenzpartnern viel für den Aufbau unserer Konkurrenzfähigkeit: Produktqualität, Kostendenken, Qualitätskontrolle, Marketingstrategie. und darüber hinaus brachten wir Beschäftigung in unsere Fabriken.

Österreich war das einzige Land, dem beim EU – Beitritt für das Tabakmonopol keine Übergangsfrist eingeräumt wurde. Wir hatten eine solche auch gar nicht verlangt. Die Italiener, die Spanier, die Franzosen mussten eine solche durchsetzen, weil die Angst groß war, in der ungewohnten Konkurrenzsituation unter die Räder zu kommen. Sie waren auf die neuen Rahmenbedingungen eines freien Marktes nicht vorbereitet. Wir hingegen schon. Unsere Unternehmensphilosophie war in keiner Phase auf eine möglichst lange Verteidigung des Monopols gerichtet, sondern auf die schnelle Nutzung der neuen Chancen. Noch im Schutze des Monopols bauten wir uns allerdings eine marktbeherrschende Großhandelsorganisation auf. Motto: Wer immer von den internationalen Konkurrenten in Österreich Zigaretten, Zigarren oder andere Tabakwaren verkaufen wollte, musste nach eingehender Marktanalyse zur Erkenntnis kommen, am besten nehmen wir uns die Vertriebsorganisation der Austria Tabak zum Partner.

Zusätzlich wagten wir den Schritt auf den deutschen Markt. Ich habe Kontakt aufgenommen zum Marktführer in Deutschland, zu den Brüdern Grünewald, den Eigentümern von Tobaccoland.

Heinz und Manfred Grünewald waren selbstbewusste deutsche Unternehmer. Heinz Grünewald hat den Kopf geschüttelt und gemeint, wie wir auf die Idee kämen, dass ein Monopolbetrieb ein deutsches privates Unternehmen kaufen könnte. Ich sagte darauf: „Herr Grünewald, Sie haben Großes aufgebaut, aber eigentlich habt Ihr noch nie etwas von Eurem Erfolg gehabt, unser Angebot ist die Chance für Sie, zu Geld zu kommen.“ Dann hat er nach langen Gesprächen einen kleinen Zettel, auf dem mit Bleistift die Zahl 400 Millionen vermerkt war, aus seinem Sakko gezogen, überreichte mir diesen und meinte: „Dann verkaufe ich Ihnen alles, das Ganze kostet Sie 400 Millionen D-Mark.“ Darauf war ich nicht vorbereitet. Ich war ja kein privater Unternehmer. Ich musste mich mühsam über die Zeit retten, um Vorstand und Aufsichtsrat informieren zu können und trotzdem die Gesprächsbasis mit Heinz und Manfred Grünewald aufrecht halten zu können. Die beiden hatten in Wahrheit eine Heidenangst vor einem Monopol, vor Einflussnahmen des Eigentümers, des Finanzministers und so fort. Das konnte ich alles abblocken, weil zu dieser Zeit der AT-Aufsichtsrat ohne Beamte war.

Mit dem Erwerb von Tobaccoland waren wir in Deutschland mit Abstand Marktführer im Tabakwarengroßhandel. Das war eine Sensation – in Deutschland, in Österreich hat das fast niemand begriffen. Die Reaktion war eher „dürfens denn das?“

Zusammenfassend: Aktive Lizenzpolitik und eine starke Position im Tabakwarengroßhandel waren wohl eine sehr gute Vorbereitung auf den freien Markt, auf die Zeit nach dem Monopol.

Schreiber: Im unmittelbaren Kerngeschäft war Austria Tabak sehr erfolgreich, die Produktivität lag weit über dem europäischen Durchschnitt und die Ertragslage war hervorragend. Eigentlich wurde sehr früh reagiert, auf längere Sicht hinaus schauend, was nach dem Fall des Monopols auf einen hinzukommt. Das Unternehmen wurde immer wieder rationalisiert und marktfähig gemacht, aber immer auch mit einer Sonderform der sozialen Verträglichkeit.

Ziegler: Rationalisierungen wurde lange Zeit vorher angekündigt. So etwa die Schließung der Fabrik in Ottakring. Sie wurde bereits 1986 für das Jahr 1995 bekannt gegeben. Das war Geschäftspolitik mit einer relativ verträglichen Art, die Personalpolitik umzusetzen. Es ging bei den Rationalisierungen um eine enorme Zahl von Arbeitsplätzen. In den 1960er Jahren, da gab es 8.000 Mitarbeiter. 1988 waren es rund 3.000 Beschäftigte im Konzern, die neun Milliarden Zigaretten erzeugten. Als Herr Mauhart ausgeschieden ist, Mitte der 1990er Jahre, gab es 1.000 Beschäftigte, die 20 Milliarden Zigaretten produzierten.

Das bemerkenswerte war, dass diese Strategie eine sehr lange Tradition hatte. Seit Joseph II wurde eine andere Geschäftspolitik betrieben wie in Unternehmen, die auf dem freien Markt agierten. Es war ein Staatsbetrieb, es gab traditionell einen Umgang mit dem Personal, den wir als soziale Ökonomie bezeichnen. Wo nicht nach Aspekten der Märkte Löhne gezahlt wurde, sondern wo über die Bezahlung der Löhne hinaus für den sozialen Bereich der Mitarbeiter viel getan wurde, das hat eine lange Tradition, in die Herr Mauhart eingestiegen ist und die er verantwortungsvoll weitergeführt hat. Über diese lange und starke Tradition verfügte die Verstaatlichte nicht.

Schreiber: Das war nicht nur eine Rationalisierung, die auf Mechanisierung beruhte, sondern die Art und Weise, wie das Unternehmen die Verhältnisse gestaltete, war einzigartig. Der Personalabbau hätte ja auch gut zu sozialem Unfrieden samt Streiks führen können. Hier war ein faires Verhältnis zwischen beiden Seiten. Das Beispiel zeigt: man kann soziale Ökonomie machen und es schadet nicht der Wettbewerbsfähigkeit. Neben der Lizenzproduktion ist auch Tobaccoland, die Übernahme des Marktführers in Deutschland bemerkenswert.

Mauhart: Diese soziale Komponente war natürlich sehr stark ausgeprägt. Man hatte allerdings zunehmend gelernt, wirtschaftliche Kriterien stärker zu beachten. Austria Tabak wurde nach dem Ende der Monarchie aus einem Reich von rund 50 Millionen Menschen auf einen Kleinstaat mit etwa 7 Millionen Einwohner reduziert („Der Rest ist Österreich“). Das gleiche Schicksal erlitt logischerweise die österreichische Tabakregie.

In der Monarchie wurden Standorte aus sozialpolitischen Perspektiven ausgewählt. Zum Beispiel wollte man Beschäftigung nach Hainburg, oder nach dem Ende des

Silberbergbaus nach Schwarz in Tirol bringen. Aus dieser humanitären Tradition heraus waren wir immer stolz darauf, dass wir Beschäftigte niemals entlassen haben, sondern natürlich Ausscheidende nicht nachbesetzten. Trotzdem mussten Produktionsstandorte wie Ottakring, Stein, Berlin und München geschlossen werden. Die Monopolsituation hat aber die Argumentation aber nicht leichter gemacht. Man hat uns oft gesagt „ihr seid ein Monopolbetrieb, ihr werdet doch Leute einstellen können.“ Daraus entstand auch starker politischer Druck. Besonders schwer zu überwinden waren die Familientraditionen. Bei Austria Tabak fanden schon die Eltern und die Großeltern Beschäftigung und jetzt sollte es für die Jungen keinen Arbeitsplatz mehr geben? Es gelang uns aber, humanitäre Tradition mit strukturellen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen. Selbst die Schließung von Betriebsstätten ging ohne öffentliche Diskussionen über die Bühne.

Ziegler: Es war die Geschicklichkeit, Wirtschaftlichkeit und soziale Aspekte miteinander zu verbinden. Die Frauenbeschäftigung ist ein gutes Beispiel. Austria Tabak war deshalb so interessant, weil eine Vielzahl von Frauen beschäftigt wurde. Arbeitsplätze für Frauen hat es in der Industrie nicht oft gegeben. Dann kam in den 1970er und 1980er Jahren eine Art Maschinenrevolution, die vieler dieser Arbeitsplätze für angelehrte oder ungelernete Arbeit unnötig machte. Alle Betriebe der Austria Tabak war Ende der 1980er Jahre mit diesen neuen Direktkoppelungsmaschinen ausgestattet, die auf einer unmittelbaren Verknüpfung von Zigaretten- und Verpackungsmaschine beruhten. Die steigerten die Produktivität stark, aber man brauchte auch weniger Hilfskräfte. Wegen des besonderen Kündigungsschutzes in den Dienstverträgen konnten diese Leute gar nicht entlassen werden und man hat in einem fantasievollen Umgang damit begonnen, diese Frauen zu Maschinenführern ausgebildet. Das war innovativ. Vielen dieser Frauen hat man das gar nicht zugetraut, sie waren aber mitunter die geschicktesten Maschinenführerinnen, weil sie mit Leidenschaft daran gearbeitet haben, sich auch in diesem Bereich zu bewähren.

Mauhart: Als wir Head kauften, hatte der damalige Finanzminister Lacina gemeint, wir wären als staatlicher Monopolbetrieb nicht in der Lage, diese Sache zu meistern. Diese Sichtweise ist für mich im Rückblick und angesichts der politischen Erfahrung und der wirtschaftlichen Bildung des ehemaligen Finanzministers unqualifiziert und unerklärlich. Dabei haben wir uns bei Austria Tabak auf die Diversifizierung sehr, sehr gut vorbereitet, viel analysiert, verglichen und uns umfassend international um-

gesehen. Außerdem waren wir selber ein Industrieunternehmen, hatten also viel Erfahrung mit industrieller Produktion, hatten Markt- und Vertriebserfahrung, ebenso hohe Kenntnis mit der Pflege von Markenartikeln. Das war in Bezug auf HTM besonders wichtig. In Österreich wurde immer unterschätzt, wie bedeutend der Aufbau und Umgang mit Markenartikel ist. Wir verstanden durchaus Bilanzen zu lesen, denn wir bereiteten uns ja auch finanziell auf einen Diversifikationsschritt vor. Wir waren in Kenntnis der Marktentwicklungen im Stammgeschäft. Wir hatten die Überzeugung und Zielsetzung, uns hier besser zu etablieren. Daher stand die Diversifizierungsfrage bei uns in der Unternehmensstrategie auf der Tagesordnung.

Ziegler: Interessant ist der gesamte politische Kontext, in dem das Ende der HTM-Übernahme und der Verkauf der Austria Tabak abgelaufen ist. Dieser Kontext spielte auch bei der Einschätzung eine Rolle, welchen Stellenwert HTM in Gesamtkonzept der Austria Tabak hatte. Wir dürfen diese Kontexte nicht übersehen. Sie sprechen stark dafür, dass HTM nur der Anlass war, eine eigentlich politisch motivierte Strategie gegenüber Austria Tabak zu verfolgen. Ich möchte diese Kontexte kurz benennen. Es gab international und seit Anfang der 1990er Jahre auch in Österreich eine heftige, mit unterschiedlichen Perspektiven geführte Diskussion über den Stellenwert von staatlichen Unternehmen. Diese Debatte über Privatisierungen wirkte sich auch auf den Kurs der ÖIAG aus, der bis in die 1990er Jahre nicht auf Privatisierung ausgerichtet war. Ab 1993 ist es aber stark in diese Richtung gegangen.

In diesem Zusammenhang veränderte sich auch der Kurs der ÖVP. Sie forcierte seit Anfang der 1990er Jahre vehement die Privatisierung. Dann gab es 1995 die Ablöse von Busek, Schüssel wurde Obmann und es kam zu Neuwahlen im Dezember. In diesem Wahlkampf spielte die Frage der Privatisierung eine heftige Rolle. Nur in diesem Kontext, im Wissen um diese Stimmung müssen wir die Frage HTM analysieren und beurteilen. Alles, was wir, Herr Schreiber und ich, beobachtet haben, deutet darauf hin, dass es vor diesem Hintergrund zwischen relevanten Akteuren innerhalb der ÖVP und SPÖ inoffizielle Vereinbarungen für einen Privatisierungskurs gab – auch für die Austria Tabak, die ab 1996 Teil der ÖIAG wurde. Da ist es nur naheliegend, dass die HTM instrumentalisiert wurde. Es sollte ein Beleg für das abstrakte Dogma konstruiert werden, dass Betriebe in staatlicher Hand nicht wirtschaften können. Die Personifizierung dieses angeblichen Faktums war eben Herr Mauhart. Das scheint mir der allgemeine Hintergrund zu sein, warum es zur Ablöse des Austria Tabak-Vorstands gekommen ist. Es ging in der ganzen Auseinandersetzung um

HTM nicht um eine ausschließlich wirtschaftliche Entwicklung und Entscheidung. Die politischen Rahmenbedingungen waren klar auf Privatisierung gestellt. Und die Diversifizierungsstrategie von Herrn Mauhart hat einfach nicht in das Privatisierungskonzept gepasst. Darum wurden die Diversifizierungen ja auch nach dem Ausscheiden Beppo Mauharts wieder rückgängig gemacht, auch die Beteiligungen und Immobilien wurden zurückgefahren. Das war für die Vorbereitung des Börsengangs etwas Störendes.

Schreiber: Der Ruf nach Privatisierung ist dann immer lauter geworden. Der Staat wurde von vornherein als inkompetenter schlechter Unternehmer dargestellt, das war unhinterfragt. Gleichzeitig hat der Finanzminister Grasser Bedarf gehabt, kurzfristig zu Geld zu kommen. Einerseits will der Finanzminister Sonderdividenden, wogegen sich der Vorstand sperrt. Dann gibt es das Problem des Kaufs von HTM. Dieses Konzept hat in den ersten eineinhalb Jahren nicht so geklappt, AT schreibt erstmals rote Zahlen, hatte aber genug Substanz, aus eigener Kraft dieses Problem auszugleichen. Das ermöglicht der Politik, zu sagen „da sieht man die Unfähigkeit des Managements“. Auch die eigenen Begehrlichkeiten des Finanzministers, schnell zu Geld zu kommen, um das Budgetdefizit zu begleichen, hat eine Rolle gespielt. Das war damals eine sehr bewegte Zeit in der österreichischen Politik. Natürlich ist es irrational, ein Unternehmen, das eine Erfolgsgeschichte ist, möglichst schnell zu verkaufen.

Ziegler: Die Möglichkeiten der Austria Tabak, öffentliche Überzeugungsarbeit zu leisten, waren gar nicht groß. Der allgemeine Paradigmenwechsel hin zum Privatisierungskurs hat eine geschlossene Situation geschaffen. Man wollte das Scheitern der Aktivitäten eines staatlichen Betriebs haben. Austria Tabak war da chancenlos. Sie konnte Positives gar nicht an den Mann bringen.

Mauhart: Ich bin zunehmend in der Öffentlichkeit mit meiner Argumentation nicht rübergekommen. Rückblickend aber sieht man: Sowohl der Rechnungshof als auch die EU-Kommission qualifizieren den Verkauf der Austria Tabak als den falschen Weg und anerkennen, dass wir mit unserem Sanierungskonzept, das auch von den Unternehmensorganen abgesegnet wurde, richtig gelegen waren. Sowohl bei HTM als auch bei Austria Tabak gab es dazu seitens der Unternehmerorgane einstimmige Beschlüsse. Trotzdem wurde die HTM – Gruppe in Wahrheit verschenkt, die Unter-

nehmensstrategie der AT auf Kosten der Republik – der Steuerzahler – zerstört, denn der Käufer Eliasch, konnte nicht nur ein fertiges Sanierungskonzept übernehmen, sondern auch die Mittel, die der Vorstand von Austria Tabak als notwendig erachteten, um die Sanierung voranzutreiben. Auf dieser Basis sind Rechnungshof und EU-Kommission zur Auffassung gelangt, Austria Tabak selber hätte die Sanierung nachhaltig auf Schiene bringen können.

Es gab nur einmal ein Verlustjahr in der AT, aber auf Grund der soliden Bilanzen konnte unser Eigentümer trotzdem hohe Dividendenleistungen abverlangen. In der Öffentlichkeit gibt es auch heute noch Diskussionen, als ob wir die Vorgänger der Hypo Alpe Adria wären. Dabei hätten wir – wie man aus den Fakten jederzeit nachlesen kann - aus eigener Kraft alles auf Schiene bringen können. Aber wir hatten einen Eigentümerversorger, nämlich den Finanzminister Staribacher, der in einem Interview sagte „ja was soll ich machen, wenn der Vorstand der Austria Tabak vier Milliarden Verluste baut“, der aber hätte wissen müssen, dass das nicht von uns gebauter Verlust war, sondern die Schulden, die wir zum Abbau und zur Sanierung übernommen haben. Und der interviewende Journalist nahm diese falsche, diskriminierende – ja, verantwortungslose – Behauptung blauäugig und obrigkeitshörig zur Kenntnis.

Über die APA – nicht im direkten Gespräch mit dem Vorstand - machte der Staatssekretär im Finanzministerium, Dr. Ditz, die neue Interessenslage des Eigentümers publik: „Eigentümer des Unternehmens ist die Republik Österreich und diese hat daher jederzeit das Recht, Kapital aus einem staatseigenen Betrieb abzuziehen und über die Verwendung milliardenschwerer Rücklagen zu entscheiden.“

Und weiter „es sei zwar legitim, dass sich Mauhart in seiner Funktion als Generaldirektor um eine möglichst breite Kapitalbasis für die Austria Tabak bemühe, doch hätten jetzt die Dispositionen des Eigentümers eindeutig Vorrang.“

In großkoalitionärer Partnerschaft mit dem neuen Finanzminister Staribacher gab es nahezu wöchentlich Angriffe, die Ansehen und Ruf des Unternehmens und dessen Führung schädigten. Dazu gab der Erwerb der Sportartikelgruppe reichlich Gelegenheit.

Doch dem Minister Staribacher interessierten von der ersten Stunde seiner Amtszeit an nicht die erfolgreiche Entwicklung der Austria Tabak vom Monopolbetrieb zum europareifen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen, nicht die strategischen Überlegungen und Entscheidungen der Organe der Austria Tabak, nicht die Sanie-

rungsfähigkeit der HTM und nicht die dazu erforderlichen Maßnahmen. Die eigentlichen Gründe seines Verhaltens wird man nie so recht erfahren. Handelte er im Auftrag oder war er ein Getriebener, weil überfordert, oder rächte er sich, weil der Austria Tabak Vorstand zwei Jahre hindurch dem politischen Druck widerstand, ihn als Wirtschaftsprüfer zu bestellen oder spürte er, dass seine Amtszeit nur von glückhaft kurzer Dauer sein wird und er schlichtweg für seinen minderqualifizierten Weggefährten und Handlanger möglichst rasch einen attraktive Posten schaffen wollte? Was auch immer seine Motive gewesen sein mögen, keines hatte die Qualität, aus dem sich eine Rechtfertigung für sein Verhalten und seine Vorgehensweise ableiten hätte lassen.

Die eigenartige Rolle von Michael Treichl

Michael Treichl hat eine ganz üble Rolle gespielt. Um Sanierungspläne für HTM zu erarbeiten sind wir auf die renommierte englische Firma Warburg gestoßen. Die haben uns Herrn Treichl geschickt. Gemeinsam haben wir dieses Sanierungskonzept erarbeitet und es wurde im August vom Aufsichtsrat einstimmig beschlossen. Dann ist Herr Treichl innerhalb von sechs Wochen vom Berater der AT zum Berater von Johan Eliasch geworden, der dann ja HTM gekauft hat. Er hat einfach die Seiten gewechselt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass so ein Verhalten in London ungeahndet geblieben wäre.

HTM ist wie oben schon erwähnt in Wahrheit verschenkt worden. Noch dazu mit Mitgift, denn die Mittel, die wir als notwendig für die Sanierung gehalten haben, hat dann der Käufer Eliasch bekommen. Und das ohne Sanierung. Eliasch hat 10 Millionen Schilling Kaufpreis bezahlt und hat 1,4 Milliarden Schilling bekommen. Jenen Betrag, den die Organe von AT als für dieselbe durchzuführende Restrukturierung als notwendig erachtet hatten, den zu investieren dem Vorstand der Austria Tabak untersagt wurde. Das war Wertvernichtung im großen Stil.

Kehren wir an den Beginn der Geschichte der Austria Tabak zurück, zum staatlichen Tabakmonopol.

Historiker erinnern gerne daran, dass sich an der Wende 19./20. Jahrhundert Japaner in der Welt umzusehen begannen - vor allem in Europa - . Zielsetzung: Zu entdecken, wie sich die Welt entwickelt habe, was davon eventuell für Japans Wirtschaft nützlich, sinnvoll oder gar nachzuahmen wäre.

An der österreich- ungarischen Monarchie beeindruckte die Gäste aus Japan vor allem die Organisation der Tabakwirtschaft. Das japanische Tabakmonopol wurde nach dem Modell des österreichischen gegründet.

Als an der Wende vom 20./21. Jahrhundert Tabakmonopole aus der Mode kamen, wurde auch das japanische von der allgemeinen Privatisierungswelle erfasst. Wie in ganz Europa, wie in Österreich.

Die österreichische Privatisierung endete mit der Zerstörung des ertragreichsten Unternehmens der Republik. Heute wird in Österreich keine einzige Zigarette mehr erzeugt.

Die japanische Privatisierung verlief so: 50% wurde privatisiert, 50% wurden behalten. Gemeinsam wurde eine neue Firma gegründet JTI, mit Kapital ausgestattet und in die Welt einkaufen geschickt.

Heute ist JTI der 3. größte Tabakwarenerzeuger der Welt. Auch Austria Tabak ist Teil dieses Imperiums. Ein ganz bescheidener, kleiner Teil. Dividenden kann der frühere Eigentümer der Austria Tabak, die Republik Österreich, natürlich keine mehr lukrieren. Und die Arbeitsplätze sind für immer verloren.